

## II. 43.

### **Karl Ganz**

#### **Schopfheim**

## **Breisach – Donaueschingen: vom Regen in die Traufe**

*Anfang Dezember 1944 wird er, damals 15 Jahre alt, mit der Mutter und den beiden jüngeren Brüdern von **Breisach** auf die Baar zu Verwandten nach **Donaueschingen** evakuiert: „vom Regen in die Traufe“. Donaueschingen ist Verkehrsknotenpunkt und hat ein großes Proviantlager der Wehrmacht: Ziel von Luftangriffen, die er „meist draußen in Deckung“ miterlebt. Er geht aufs Karl-Fürstenberg-Gymnasium. Im März 1945 wird er in **Aasen** gemustert. Sein Bescheid: Nachmusterung im Herbst 1945. Wenige Tage vor der Besetzung wird das Proviantlager freigegeben, auch er schafft an. Nach der kampflosen Besetzung Donaueschingens wird die Gaststätte, in der seine Familie wohnt, zur Verpflegungsstation der Franzosen. Er erinnert sich an einen älteren, freundlichen Tunesier, der ihm regelmäßig vom Tee zu trinken und vom Brot zu essen gab. Auch dass seine jüngeren Brüder am Mittagstisch der Soldaten saßen. Zwei Franzosen kommen aber auch, um Schmuck zu plündern. Ende Mai kehrt die Familie in das zerstörte **Breisach** zurück. Ihr Haus im Schutz des Münsterbergs war erhalten. Er wird zum Trümmer beseitigen eingesetzt und dem Schlossermeister Stadler als Hilfskraft zugeteilt. Der Vater, zuletzt bei Abwehrkämpfen im südlichen **Polen** eingesetzt, kehrt Mitte September 1945 zurück.*

Das Ende des Zweiten Weltkrieges zur April-, Maiwende 1945 erlebte ich - knapp 16-jährig - in Donaueschingen. Wir Breisacher Familien mit Kindern wurden anfangs Dezember 1944, als die Front vom Elsass auf den Rhein zukam und bereits Kanonendonner zu hören war, mit dem Zug in Ortschaften der Baar evakuiert. Meine Mutter, meine beiden jüngeren Brüder und ich kamen bei Verwandten in Donaueschingen unter. Diese betrieben mitten in der Stadt beim Rathaus das Gasthaus „Zum Bürgerstübli“.

In Donaueschingen gerieten wir, von Breisach kommend, vom Regen in die Traufe. Der Verkehrsknotenpunkt Donaueschingen mit seinen Kasernen und dem großen Proviantlager der Wehrmacht wurde zunehmend das Angriffsziel der feindlichen Luftwaffe: sowohl als Bombenverband als auch einzelner Jagdbomber. Wenn dabei meine Angehörigen und Verwandten im Luftschutzkeller saßen und dem Rosenkranz beteten, war ich draußen in Deckung und beobachtete, was sich am Himmel abspielte: bis zum Ausklinken der Bomben über der Stadt. Wir hatten dabei Glück: Unser unmittelbares Wohngebiet blieb von Bombentreffern verschont.

Ich war damals Schüler des Karl-Fürstenberg-Gymnasiums in Donaueschingen. Bei einem Luftangriff auf die Stadt, als wir Schüler im Luftschutzkeller waren, fielen in unmittelbarer Nähe der Schule Bomben. Tiefe Bombentrichter klafften danach im Schulhof.

Im März 1945 wurde mein Jahrgang 1929 für die Wehrmacht gemustert. Die Musterung war in Aasen. In einem großen Raum einer Gaststätte, wie ich mich erinnere. Nach einer körperlichen Begutachtung durch die Musterungskommission lautete der Bescheid: Nachmusterung im Herbst 1945. Bei diesem Wortlaut ging es mir durch den Kopf: Bis zu diesem Zeitpunkt haben wir den Krieg - dank unserer „Wunderwaffen“ - für uns entschieden oder ihn bis dahin verloren.

Natürlich war der Krieg schon zum Zeitpunkt der Musterung verloren. Noch wenige Tage vor der Besetzung wurde von der Wehrmacht das große Proviantlager in Donaueschingen für die Zivilbevölkerung freigegeben. Zahlreiche Donaueschinger - auch ich war dabei- beteiligten sich am Ausräumen. In Behältnissen aller Art und teils mit Leiterwagen wurden Wehrmachtsverpflegung, Zucker, Mehl, Konserven und anderes mehr dem eigenen Haushalt zugeführt, Wie sich bald heraus stellte, um das eigene Überleben zu erleichtern. Denn die Zeit der kargen Hungerrationen blieb der unmittelbaren Nachkriegszeit vorbehalten.

Am 21. April 1945 - wenn ich mich recht erinnere - drangen französische Truppen von Bad Dürkheim kommend in Donaueschingen ein und besetzten die Stadt kampflös. Im Zentrum beim Rathaus wohnend, konnte ich beobachten, wie sich französische Panzer auf dem Rathausplatz aufstellten und französische Soldaten von dort aus in die umliegenden Straßen drangen. Unsere Gaststätte, in der wir wohnten, wurde umgehend von den Besatzungstruppen zu einer Verpflegungsstation eingerichtet. Auf diese Weise bekam ich täglichen und unmittelbaren Kontakt mit den Besatzungssoldaten.

Angenehme Erinnerungen an diese ersten Tage und Wochen der Besetzung herrschen vor. So an einen freundlichen, etwas älteren französischen Soldaten – es war ein Tunesier und Moslem, der mir in der Wirtschaft regelmäßig von seinem Tee zu trinken und von seinem Brot zu essen gab. Oder wenn beim gemeinsamen Mittagstisch der Soldaten und Offiziere meine beiden jüngeren Brüder - sieben Jahre und fünf Jahre alt - von ihnen in die Mitte der Tafelrunde gesetzt und zur Freude aller verköstigt wurden.

Ein „Aber-Auch“-Erlebnis gehört ebenso zu meinen Erinnerungen: Zwei französische Soldaten, das Gewehr geschultert, drangen in unsere Wohnräume im ersten Obergeschoß unserer Wirtschaft ein. Allein auf Gold, Silber und Schmuck hatten sie es abgesehen. Ich sehe noch heute den Anführer der beiden, als ihm beim Verlassen der Wohnung eine Silberkette aus der rechten Hosentasche heraushing. „C' est la guerre“ - auch das ist der Krieg - meinte dazu meine gerade bestohlene Großtante, hatte aber schon bei diesen Worten - christlich wie sie dachte - den Tätern halb verziehen und vergeben.

Zur Mai-Juniwende 1945 ging unsere Donaueschinger Zeit zu Ende. Mit dem Zug fuhren meine Mutter mit uns drei Buben in das kriegszerstörte Breisach zurück. Es war eine umständliche Tagesfahrt: Breisach lag in Trümmern. Unser Mehrfamilien-Wohnhaus aber blieb, im Schutze des Münsterberges gelegen, erhalten.

Von der Stadtverwaltung war ich eingesetzt zur Trümmerbeseitigung und bei Aufräumarbeiten - auch am und im Breisacher Münster. Dann wurde ich dem Schlossermeister Stadtler als Hilfskraft zugeteilt

Von meinem Vater wussten wir, dass er als Wehrmachtssoldat bei den Abwehrkämpfen im südlichen Polen eingesetzt war. Von Krakau und dem Dukla-Pass war dabei die Rede. Seit Monaten aber hatten wir nichts mehr vom ihm gehört. Es war etwa Mitte September 1945, als uns gegen Abend ein Breisacher Handwerksmeister den Rucksack unseres Vaters an der Haustüre abgab mit den Worten: „Euer Vater ist zwischen Ihringen und Breisach zu Fuß hierher unterwegs.“ Bald darauf schlossen wir ihn in der Kupfertorstraße - vorn beim Bauer Wagner - in unsere Arme. Die Familie war wieder vollzählig. Wir hatten den Zweiten Weltkrieg im Gegensatz zu vielen anderen glücklich überstanden.

Dies habe ich als Zeitzeuge niedergeschrieben und für die Nachwelt als eine inhaltsreiche und bewegte - aber auch prägende - Zeit festgehalten.

**Karl Ganz**